

Frau Mayer-Ahuja, in dem von Ihnen mit herausgegebenen Sammelband beleuchten sie mehr als 20 Berufsgruppen. Es geht beispielsweise um den Arbeitsalltag in der Pflege, der Paketzustellung, der Spargelernte, der Gebäudereinigung und im Einzelhandel. Was verbindet diese „verkannten Leistungsträger:innen“?
Soziologisch gesprochen sind es diejenigen, die mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass Arbeitskraft wiederhergestellt und gesellschaftliche Strukturen reproduziert werden. Zum Beispiel, indem sie Arbeitskraft überhaupt erst verfügbar machen, weil sie in Kitas professionelle Sorgearbeit leisten. Das sind die Menschen, die, wie es Angela Merkel sagte, den Laden am Laufen halten. Diese Beschäftigtengruppen stehen normalerweise nicht im Fokus der öffentlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

Woran machen sie fest, dass die Leistung verkannt wird? Geht es ums Geld?
Darum geht es auch. Wir argumentieren, dass diese gesellschaftlich notwendige Arbeit und jene, die sie ausüben, lange aus dem Blick geraten waren. Wie hochgradig wichtig diese Leistung ist, das hat in der Pandemie nun auch der Letzte begriffen. Wir haben es in den Beschäftigtengruppen sehr oft mit Frauen und migrantischen Beschäftigten zu tun. Die Löhne und Gehälter sind niedrig. Oft sind unsichere Arbeitsverhältnisse die Norm: befristete Verträge, nicht sozialversicherungsspflichtige Mini-Jobs oder Alleinselbstständigkeit wie beispielsweise in der Paketzustellung.

Zu Beginn der Pandemie wurde dazu aufgerufen, für die Heldinnen und Helden der Pandemie zu klatschen. Hat sich etwas in der Anerkennungskultur geändert?
Das kommt stark auf dem Bereich an. Für die Kolleginnen und Kollegen im Einzelhandel hatte sich das Klatschen schon im zweiten Lockdown relativiert. Die Kundinnen und Kunden haben ihren Frust im Supermarkt rausgelassen. Materielle Verbesserung hat es für die Beschäftigten auch nicht gegeben. Anders sieht das in der Krankenhauspflege aus.

Inwiefern?
Die Pandemie hat besonders deutlich werden lassen, dass der seit Jahren bekannte Pflegenotstand dringend behoben werden muss – und dass sich dafür etwas an den Löhnen und Arbeitsbedingungen ändern muss. Die Tarifabschlüsse für die unteren Gehaltsgruppen im öffentlichen Dienst waren jüngst überdurchschnittlich hoch. Das liegt zum einen an der öffentlichen Aufmerksamkeit, zum anderen daran, dass die Beschäftigten begonnen haben, sich zu organisieren und zu streiken. Wir sind aber weit davon weg, dass es nun schön wäre, in der Pflege zu arbeiten. Im letzten Jahr haben viele Pfleger und Pflegerinnen ihren Job verlassen, weil sie unter den Arbeitsbedingungen leiden. Dieser Bereich ist dennoch ein Positivbeispiel. In anderen Bereichen sehen wir solche Entwicklungen nicht. Bei den Lieferdiensten ist hingegen etwas mehr Bewegung zu sehen.

In einem Beitrag zu diesen Lieferdiensten beschreibt der Autor, wie die Beschäftigten quasi nur noch per App mit dem Unternehmen kommunizieren und teils von einer Roboterstimme angesprochen werden, wenn es Probleme gibt. Welche Wirkung hat das auf die Beschäftigten?
Es führt zu einer Distanzierung von Unternehmen. Das Gegenüber verschwindet. Wo man keinen Menschen mehr hat, um Probleme klären zu können, führt das zu Hilflosigkeit und einem Gefühl des Ausgeliefertseins. Das ist nicht nur bei den „Ridern“ der Lieferdienste so, sondern auch in der Paketzustellung. Dort wird mittels digi-



Holden der Pandemie: Beschäftigte der Berliner Charité traten im Spätsommer in den Streik. © picture-alliance/dpa/p. Zinken

Klassenfragen

ARBEIT UND KAPITAL Die Soziologin Nicole Mayer-Ahuja im Gespräch über »verkannte Leistungsträger:innen«

tales Hilfsmittel auch Kontrolle ausgeübt, etwa über die Sendungsverfolgung. Das Problem des Verschwindens des Gegenübers wird mit der Digitalisierung dringlicher, aber die Situation ist schon länger so.

Was meinen Sie damit?
Selbst in großen Unternehmen argumentiert das Management oft, dass man gar nicht über Löhne und Arbeitsbedingungen entscheiden könne, da man sich nach dem Markt, der Kundschaft oder der Konkurrenz zu richten habe. Das sind Sachzwänge, die dazu führen, dass die Entscheidungen und die Akteure, die dahinter stehen, aus dem Blick geraten. Das ist aber ein Problem: Denn um die Verhältnisse zu ändern, muss man zunächst verstehen, dass sie auch anders sein könnten, dass jemand entschieden hat, dass es so sein soll.

Bei einem Start-up der Branche, dem Lebensmittel-Lieferant „Gorillas“ aus Berlin, haben Beschäftigte im Sommer versucht, ihre Arbeitsbedingungen zu ändern, und sind teils in wilde Streiks getreten. Was tut sich in der Branche?

In der Branche gibt es viele neue Firmen, die sehr schnell gewachsen sind. Dort herrschen teils fragwürdige Arbeitsbedingungen. Der Fall von „Gorillas“ ist sehr interessant, weil es die Beschäftigten geschafft haben, sich zu organisieren.

Woran lag das?
Das liegt am Geschäftsmodell. Die Beschäftigten müssen zu bestimmten Sammelpunkten kommen, um die Ware zum Ausliefern abzuholen. Dort sind die Rider miteinander ins Gespräch gekommen. Es entwickelte sich eine Dynamik, die auch mit

massiven Missachtungserfahrungen zu tun hat. Schon im Winter 2020, als es in Berlin besonders kalt war und Schnee lag, hatten Rider für bessere Schutzausrüstung und bessere Kleidung protestiert. Da fing es in vielen Unternehmen an, zu brodeln.

In dem Band werden branchenübergreifend reihenweise unzumutbare Arbeitsbedingungen beschrieben. Müsste es nicht deutlich mehr Arbeitskämpfe geben?
Ja, aber das ist teilweise schwierig. Gerade bei personenbezogenen Dienstleistungen – in der Pflege, in der Kita – gibt es oft eine große Zurückhaltung der vor allem weiblichen Beschäftigten, das Unternehmen zu bestreiken, da dann ja die Patienten, Kinder oder Eltern leiden würden. Das ist ein sehr wirkungsvoller Mechanismus, der über Jahrzehnte Arbeitskämpfe verhindert hat. In Bereichen wie der Fleischindustrie mit einem hohen Anteil migrantischer Beschäftigter wirkte die Rekrutierung über Subunternehmen und die Vermittlung an Unternehmen mittels Leiharbeit oder Werkvertrag als Unterdrückungsmechanis-

Verkannte Leistungsträger:innen
Nicole Mayer-Ahuja, Oliver Nachtwey (Hg.):
Verkannt Leistungsträger:innen. Bericht aus der Klassengesellschaft
Suhrkamp Verlag; Berlin 2021; 567 S.; 22 €

mus, der Organisation schwierig macht. Das heißt aber nicht, dass nichts geht. Ein erstaunliches Beispiel im Buch ist der transnationale Arbeitskampf bei einer Billigfluglinie. Dort ist es den Beschäftigten gelungen, über Sprachbarrieren und verschiedene Arbeitsrechtkontexte hinweg bessere Arbeitsbedingungen zu erstreiten.

Der Untertitel ihres Bandes heißt „Berichte aus der Klassengesellschaft“, in Ihrem Essay sehen Sie in der Klassenpolitik den Ansatz, um die Bedingungen zu ändern. Das sind kämpferische und durchaus provokante Begriffe...

Ja, Klassenpolitik ist ein Reizwort, auch Klassengesellschaft macht stutzig. In Deutschland war es lange nicht möglich, die Dauerhaftigkeit und Stabilität von sozioökonomischer Ungleichheit und Klassenunterschieden zu diskutieren. Es gab die Auffassung, dass der Unterschied zwischen Kapital und Arbeit keine große Rolle mehr spielt und dort, wo er es noch tut, an Bedeutung verlieren wird. Wir sehen aber, dass er eben doch eine Rolle spielt. Unternehmen sind vergleichsweise gut durch die Pandemie gekommen. Viele Beschäftigte, etwa Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter, haben ihren Job verloren oder sind nach langer Kurzarbeit hoch verschuldet. Und obwohl etwa im Grundgesetz, Artikel 3, alle möglichen Arten von Diskriminierung verboten werden, nur nicht die aufgrund von Klassenzugehörigkeit, hängen Lebenschancen eben doch stark von der sozioökonomischen Position ab.

Wo setzt die Klassenpolitik an?
Es geht darum, Arbeitende zusammen zu bringen, die nicht viel miteinander zu tun haben oder sogar in Konkurrenz zueinander stehen. Kapitalismus heißt ja, dass der Wettbewerb zwischen Unternehmen, Standorten, aber auch Arbeitenden permanent geschürt wird. Solidarität ist da die Ausnahme, nicht die Regel. Klassenpolitik heißt, trotzdem gemeinsame Interessen zu verfolgen und gegen die zugrundeliegende Wettbewerbs-Logik des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems anzuarbeiten. Erfolge sind möglich, aber sie werden immer wieder in Frage gestellt.

Welche Rolle spielt dabei die klassische Politik? Wie bewerten Sie zum Beispiel den Koalitionsvertrag?

Ich hatte zum Beispiel auf die Abschaffung von Mini-Jobs gehofft. Immerhin hat die Pandemie gezeigt, dass diese Grauzone des Arbeitsmarktes ein riesiges Problem ist und dringend ausgeleuchtet gehört. Beschäftigte fallen von heute auf morgen aus ihrem Arbeitsverhältnis und haben keinen Anspruch auf Arbeitslosen- oder Kurzarbeitergeld. Nun will die Koalition die Verdienstgrenze für Mini-Jobs sogar anheben. Damit werden noch mehr Menschen unter diesen Bedingungen arbeiten. Es geht aber auch anders: Nach jahrelangen Protesten und Konflikten ist es gelungen, in der Fleischindustrie die Werkverträge zu verbieten. Von daher ist es wichtig, die Politik in die Verantwortung zu nehmen und an Punkten, an denen es offenkundig Verbesserungen braucht, nicht nachzulassen.

Das Gespräch führte Sören Christian Reimer.



Nicole Mayer-Ahuja (Foto) ist Arbeitssoziologin. Sie hat die Professur für die Soziologie von Arbeit, Unternehmen und Wirtschaft an der Georg-August-Universität Göttingen inne.

KURZ REZENSiert
MARKUS K. BRUNNERMEIER
Die resiliente Gesellschaft
Wie wir künftige Krisen besser meistern können.
Aufbau Verlag; Berlin 2021, 336 S., 24 €

Unter den in der Corona-Pandemie erschienenen Büchern sticht die Arbeit des Makro- und Finanzökonom Markus Brunnermeier besonders positiv heraus. Für seine „Resiliente Gesellschaft“ erhielt er den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2021, selbst Wirtschaftsnoelpreisträger fanden lobende Worte. Brunnermeier gelingt es unterhaltsam darzulegen, warum „Resilienz“, also die Fähigkeit „zurückzufedern“, für unsere Gesellschaften immer wichtiger wird. Er belässt es dabei nicht bei theoretischen Überlegungen, sondern präsentiert Entscheidungen und Bürger zahlreiche Vorschläge und Ideen, wie sie künftig mit Krisen wie der Corona-Pandemie besser umgehen können.

Brunnermeier ist es wichtig, dass die Produktionssysteme grundlegend verändert werden. Bislang funktionieren sie nach dem Just-in-Time-Prinzip: Maximale Warenströme bei minimalen Beständen. Die globalen Wertschöpfungsketten müssten nach dem „Für-den-Fall-der-Fälle-Prinzip“ umgebaut werden, damit sich die Wirtschaft nach einem Schock rasch erholen könne. Dafür seien Sicherheitsbestände „nützlich, weil sie es ermöglichen, Schocks zu absorbieren.“ Voraussetzung sei jedoch eine „Neuordnung unseres Denkens zugunsten der Resilienz“ und neue Kosten-Nutzen-Rechnungen. Der Autor bekräftigt, Resilienz mindere nicht nur die negativen Wirkungen von Krisen, sondern sie eröffne mehr Chancen und Möglichkeiten für eine rasche Erholung der Wirtschaft. Damit sei Resilienz ein wichtiger Bestandteil von Nachhaltigkeit, denn bereits kleine Schocks könnten schädliche Rückkopplungsschleifen auslösen.

Nachdrücklich plädiert Brunnermeier dafür, den Menschen in diesem Umgestaltungsprozess Eigenverantwortung zuzugestehen. Außerdem schlägt er den Abschluss eines neuen Gesellschaftsvertrages für die „Post-Corona-Gesellschaft“ vor. Resilienz könne hierbei als Polarstern dienen. manu |

Andreas Speit:
Verqueres Denken
Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus
C.H. Links Verlag, Berlin 2021; 239 S., 18 €

Bücher dieser Qualität werden dringend benötigt: Populistische Parteien und Splittergruppen nutzen die Corona-Pandemie, um immer aggressiver gegen die parlamentarische Demokratie zu hetzen und sich dabei als Verteidiger der „Freiheit“ zu gerieren. In einer profunden Studie erläutert der freie Journalist und taz-Kolumnist Andreas Speit die Entstehung dieser Bewegungen, ihre Argumentationsmuster und Ziele. Speit beschreibt die „alternative Szene“ in Deutschland mit ihren zahlreichen Milieus und kommt zu einem vernichtenden Urteil. Sein besonderes Interesse gilt der „Programmatik“ der sogenannten „Querdenker“. Dabei wird deutlich, warum Anhänger der Grünen und Vertreter der linken Szene gemeinsam mit Reichsbürgern demonstrieren, flankiert von den Anhängern diverser Verschwörungsgruppen wie QAnon sowie linken und rechten Esoterikern. Besonders empfehlenswert sind die Kapitel über die Anthroposophen-Szene, die Anhänger der Tierrechtsbewegung und über die neurechte „Anastasia-Bewegung“. Speit verweist auf die Einzelstimmung, die vor allem von Extinction Rebellion verbreitet werde. Einer ihrer Gründer, bekannt für sein antisemitisches Gedankengut, rufe nachdrücklich zum zivilen Ungehorsam auf. Ungeachtet der vielen apokalyptischen Prophezeiungen über das Ende der Demokratie bleibt festzuhalten, wie reibungslos abgesehen von den Schwierigkeiten in Berlin die jüngste Bundestagswahl vonstattenging. Wie im Fall der wunderbaren Streitschrift „Generation beleidigt“ der französischen Feministin Caroline Fourest über die Extreme der Identitätspolitik werden auch die Kritiker von Andreas Speit schwerlich überzeugende Gegenargumente finden. Denn die „Alternativen“ können ihm kaum als Konservativen oder Rechten brandmarken – bekannt wurde er durch seine herausragenden Recherchen zum Thema Rechtstextremismus und Rechtspopulismus. manu |

Durch Erneuerung Leistungs- und Zukunftsfähigkeit erreichen
Bürokratie, Regulierung, Verwaltung in der Krise
Update für Deutschland
Von StSekr a.D. Dr. Johannes Ludewig
2021, 176 S., brosch., 39,- €
ISBN 978-3-8487-8391-5
(Modernisierung des öffentlichen Sektors („Gelbe Reihe“), Bd. 49)

Flüchtlings- und Corona-Krise haben gezeigt: Bürokratie, Regulierung, Verwaltung in Deutschland sind nicht auf der Höhe der Zeit, weisen erhebliche Schwachstellen auf. Der Autor zeigt aufgrund persönlicher Erfahrungen, wie durch Erneuerung Leistungs- und Zukunftsfähigkeit erreicht werden können.

Nomos eLibrary nomos-elibrary.de
Portofreie Buch-Bestellungen unter nomos-shop.de
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

Das unterschätzte graue Nashorn

CORONA Adam Tooze legt eine erste Analyse zu den wirtschaftlichen Folgen vor

Eigentlich wollte Adam Tooze, Wirtschaftshistoriker an der New Yorker Columbia University und Autor des Buches „Crashed“ über die Finanzkrise 2008, an seine Forschung vor einem guten Jahrzehnt anknüpfen, doch dann kam Corona. Tooze wechselte kurzerhand das Thema – und erzählt in „Welt im Lockdown“ die Geschichte einer globalen Notlage ganz anderer Art. Doch auch sein jüngstes Werk ist im Kern das eines Ökonomen. Tooze versucht, den Kampf gegen die Ausbreitung der Seuche mit den wirtschaftlichen Folgen dieser Politik zu verbinden. Als Historiker steht er vor dem Dilemma, das Phänomen nicht mit dem notwendigen Abstand, sondern mitten im Prozess beschreiben zu müssen. So besteht die Gefahr einer schnell überholten Analyse. „Jeder Versuch, einen narrativen Rahmen über den Tumult zu legen, den wir immer noch durchleben, ist zwangsläufig unvollständig und unterliegt der Revision.“ Der Autor löst das Problem, indem er den Beobachtungszeitraum gezielt eingrenzt. Er beschränkt sich auf die zwölf Monate vom Januar 2020 bis Januar 2021: Am Anfang gibt die chinesische Regierung bekannt, dass sich in Wuhan eine bisher unbekannt Seuche ausbreitet; am Ende wird Joe Biden neuer US-Präsident.

„Das Virus war kein schwarzer Schwan, kein radikal unerwartetes Ereignis“, heißt es in der Einleitung. „Es war vielmehr ein graues Nashorn, ein Risiko, das so selbstverständlich geworden ist, dass es unterschätzt wird.“ Das galt zu Beginn der Pandemie nicht nur für notorische Verharmloser wie Trump oder Bolsonaro, sondern für weite Teile von Wissenschaft und Politik in vielen Ländern. „Ein Jahr später taumelte die Welt“, konstatiert Tooze. In der Geschichte des modernen Kapitalismus habe es noch nie eine Situation gegeben, in der 95 Prozent der Volkswirtschaften gleichzeitig einen so gravierenden Rückgang ihres Bruttoerzeugnisses verzeichnen mussten. Mehr als drei Milliarden Erwerbstätige wurden in Zwangsurlaub geschickt oder arbeiteten phasenweise von zu Hause aus. 1,6 Milliarden junge Menschen mussten ihre Ausbildung unterbrechen. Die globalen Einkommensverluste summieren sich schon im ersten Krisenjahr auf mindestens zehn Billionen Dollar. „Dass die Welt kollektiv diesen Stillstand gewollt hat, unterscheidet diese Rezession grundlegend von allen vorherigen.“ Im historischen Rückblick habe es schon weitaus tödlicherer Seuchenausbrüche gegeben, beispielsweise im Fall Corona sei „die Reaktion“. Neoliberale Konzepte erwiesen sich als untauglich, eine

unerwartete Renaissance erlebte der ökonomisch eingreifende Staat, der gigantische Rettungsprogramme auf Pump auflegte – und die dadurch steigende öffentliche Verschuldung in Kauf nahm. Die Stärke von Toozes Buch liegt in seiner stets globalen Perspektive, die in der politischen Bekämpfung der Pandemie leider nicht die Regel war und ist. Die Weltgesundheitsorganisation agiert weitgehend machtlos, nationale Egoismen der reichen Staaten dominierten das Krisenmanagement. Wie im Brennglas zeigt das die äußerst ungleiche Verteilung der Impfstoffe. Das deutliche Gefälle könnte sich rächen, denn neue Virusmutationen entstehen vor allem dort, wo zu wenig Menschen geschützt sind. Thomas Gesterkamp |

Adam Tooze:
Welt im Lockdown
Die globale Krise und ihre Folgen.
C.H. Beck Verlag, München 2021; 408 S., 26,95 €